

## Vergreulen statt vertreiben - „ethnische Säuberung“ ohne Waffen

### Schulboykott in Bosnien – Eltern fordern Hilfe der UN

von Dirk Planert

Sarajevo/Srebrenica. Ausgerechnet die serbische Kirche in Konjevic Polje ist unter den weltweit verstreuten bosnischen Muslimen sehr bekannt. Sie wurde nach dem Krieg gebaut und liegt auf dem Weg nach Srebrenica.

Die Kirche steht auf dem Grundstück einer alten Bosnierin. Sie hat die „Republik Serbien“ verklagt, weil es ihr Grundstück ist und sie niemand gefragt hat, ob man auf ihrem Land eine orthodoxe Kirche bauen darf. Seit über zehn Jahren wartet sie auf eine Entscheidung aus Banja Luka, dem Regierungssitz der „Republik Serbien“. Diese ist eine der beiden Teilrepubliken der Föderation Bosnien, wird aber von den meisten Serben als Serbien angesehen.

Gegenüber steht eine Tankstelle. Vor dem Krieg waren hier ein paar Geschäfte, darunter ein Metzger und ein Elektroladen. An der Bar in der Tankstelle steht der Zigarettenrauch. Der Duft des bosnischen Kaffees ist stark genug um hindurch zu dringen. Unter der Kirche und unter der Tankstelle werden Massengräber vermutet. Überprüfen konnten die Einen es bisher nicht. Die Anderen wollten es nicht. Oft steht die Polizei an der Tankstelle. „Damit niemand die Kirche sprengt“, sagen einige in Srebrenica. Denn dann könnte man nachsehen, ob es stimmt, was man sich erzählt.



5000 Menschen etwa leben in Konjevic Polje. Viele sind Rückkehrer, bosnische Muslime, die einige Jahre als Flüchtlinge im Ausland gelebt haben. Die Meisten

haben keine Arbeit, viele Häuser sind stumme Zeugen des Krieges. Andere sind repariert. 1993 war serbisches Militär bis hierher vorgestoßen. Menschen starben oder flüchteten nach Srebrenica, das zwei Jahre zuvor zur ersten von später sechs UN Schutzzonen erklärt worden war. Die damalige westliche Wahrnehmung, der Fall Srebrenicas sei überraschend gekommen, war falsch. Der Kommandant der bosniakischen Soldaten in Srebrenic war Naser Oric. Er sagt heute: „Drei Tage vor dem serbischen Angriff wurde ich abkommandiert nach Tuzla zu einem Treffen des bosnischen Militärs“. In Sarajevo hätte der damalige bosnische Präsident Alija Izetbegovic von dem bevorstehenden Angriff gewusst. Er selbst habe nicht dort sein sollen um seine Stadt zu verteidigen. Mit dem einzigen Hubschrauber der bosnischen Armee sei er damals ahnungslos rausgeflogen worden. Als der damals 25jährige verstanden hatte, was in Srebrenica geschieht, hatte er vergebens versucht wieder hinein zu kommen. Bosnienexperte Erich Rathfelder hat dafür eine Erklärung. Ein Deal auf höchster politischer Ebene, der darauf baute, das etwas schreckliches wie in Srebrenica passieren musste, damit der Krieg aufhört. Man habe den Fall Srebrenicas zugelassen, auch weil die noch vorhandenen Ressourcen zu Verteidigung der Hauptstadt Sarajevo benötigt wurden.

Die Menschen in Srebrenica wussten im Juli 1995 nichts davon und hofften nur zu überleben und die rund 400 niederländischen UN Soldaten in Srebrenica baten vergebens um Luftunterstützung. Mehr als 8000 Jungen und Männer wurden innerhalb weniger Tage ermordet. Frauen und Kinder nach Tuzla deportiert. Etwa 10.000 Menschen haben damals nicht darauf vertraut, durch die UN Resolution 819 geschützt zu werden und flohen in die Wälder in Richtung Tuzla. Die Hälfte schaffte es. Die anderen wurden gefunden und exekutiert oder starben durch Granaten. Muhamed Ahmetovic war damals 19 Jahre alt. Zwei Jahre zuvor war er von Konjevic Polje nach Srebrenica geflohen. Nach zwei Hungerjahren und regelmäßigem Beschuss durch Granaten hatten serbische Truppen dann auch diese Stadt erobert. Muhamed hat all das überlebt.



„Das hat Allah gemacht und jetzt ist meine Arbeit in Sarajevo Demonstrieren“, sagt

er. In zwei Tagen sei seine Schicht wieder dran. Eigentlich studiere er in Tuzla Chemie und Mathematik. Vielleicht könne er mal Lehrer werden. Die würden ja gebraucht. Er hat eine Frau und zwei Kinder und ein einfaches Haus. Hühner scharren im Garten. Schafe sind zu hören. Eine alte Frau bringt tiefschwarzen bosnischen Kaffee.

Muhamed ist vierzig Jahre alt und Elternsprecher der Schule von Konjevic Polje. Seit drei Monaten demonstrieren die Eltern für ihre Kinder. 153 von ihnen gehen normalerweise in die Schule, von der 1. bis in die 9. Klasse. Bis auf zwei oder drei Ausnahmen seien es die Kinder bosniakischer Familien, sagt Muhamed. „Alle Lehrer aber sind Serben, und sie unterrichten ihre Geschichte. Sie sagen, dass es in Srebrenica keinen Genozid gegeben hat. Weißt du, mein Vater ist ermordet worden, meine Brüder, mein Cousin. Die ganze Familie Ahmetovic. Ich bin der einzige Überlebende. Ich kann nicht zulassen, dass die Kinder lernen, dass mein Vater die Serben getötet hat. Es ist ihr Recht in der Schule die Wahrheit zu erfahren und es gibt nur eine Wahrheit“. Seit drei Monaten gehen die meisten Kinder nicht mehr in die Schule. Zur Zeit sind Ferien und so sind weder der Direktor noch die Lehrer anzutreffen.



Valentin Inzko (Hoher Repräsentant der UN in Bosnien) sei bei den Demonstranten in Sarajevo gewesen und habe Geld angeboten, so viel wie ein Porsche koste. Nur damit die Eltern aufhören zu demonstrieren, erzählt Muhamed und schüttelt noch immer ungläubig mit dem Kopf. Geld hätten sie aber nicht gewollt. Sondern muslimische Lehrer, die ihren Kindern die bosnische Schrift und Geschichte beibringen. Bei Politikern in Sarajevo und Banja Luka hätten sie alles versucht, doch nichts sei passiert. „Deshalb demonstrieren wir weiter. Wenn sich nichts ändert, dann werde ich Konjevic Polje verlassen, wie 1993“.



Wie jeden Morgen im Januar 2014 liegt Sarajevo unter dichtem Nebel. Manchmal muss man mit dem Auto anhalten, weil wirklich nichts mehr zu sehen ist auf der Zmaja od Bosne, der Hauptverkehrsader der Stadt. Sie verbindet die Innenstadt mit dem Flughafen etwa 15 Kilometer südlich. Außerhalb Bosniens ist sie eher als Snajper Alley bekannt. Während des Krieges hatten Scharfschützen sie im Visier. Fast parallel zur Hauptstraße fließt die Miljacka durch Sarajevo. Am Ufer kaum zwei Kilometer vor der Altstadt stehen zwei riesige Zelte. Hier demonstrieren die Eltern aus Konjevic Polje.



„Sti ti se“, zu Deutsch: „Schämt Euch“, steht auf einem zerschnittenen Bettlaken. Daneben hängt an einer Wäscheleine ein Laken mit einem Zitat von Albert Einstein: „Die Welt ist viel zu gefährlich, um darin zu leben- nicht wegen der Menschen die Böses tun, sondern wegen der Menschen, die daneben stehen und sie gewähren lassen.“

In den Zelten sorgt eine mobile Gasheizung für Wärme, ein Fernseher läuft. Männer liegen auf Matrasen und sitzen an dem einzigen Tisch, Sie langweilen sich und warten auf das Ende ihrer Schicht. Morgen kommt die Ablösung.



Einer von ihnen nennt sich Morillion. Eigentlich heißt er Idnis Mustovic, aber er macht sich gern lustig über den französischen General Morillion, der im April 1993 in Srebrenica durch ein Megafon sagte: „Now Srebrenica is under the protection of UN“.

„Valentin Inzko hat uns Geld angeboten, wieviel weiß ich nicht“, sagt Idnis und zeigt mit dem Finger auf die gegenüberliegende Straßenseite. Dort hat Valentin Inzko seinen Sitz. Er ist der „Hohe Repräsentant für Bosnien und Herzegovina“ (OHR). Sein Job ist die Überwachung einer UN Resolution, die den damaligen Friedensvertrag (Dayton Vertrag) fixiert. Inzko hat in Bosnien das letzte Wort und damit das Sagen.





Zu sprechen ist im Gebäude gegenüber nur der Sicherheitsdienst in der Eingangsschleuse. Journalisten werden auf die Internetseite des OHR verwiesen. Interviewanfragen, selbst an Mitarbeiter der Pressestelle, sind nur über das Internet möglich.

„Inzko sieht uns durch sein Fenster, seit drei Monaten schon“, sagt Idris. „Und er bräuchte nur eine Unterschrift zu geben, und das ganze Problem wäre erledigt. Stattdessen ist er Nachts gekommen und hat uns das Geld geboten. Das ist gegen unsere Prinzipien.“

Während sich die Männer im Zelt den nächsten Kaffee kochen, rollen draußen die Autos vorbei. Fußgänger schauen kurz zu den Zelten rüber, sehen ein Foto mit drei skelletierten Schädeln und ein Schild auf dem steht: „Human rights free zone“. Dann schauen sie weg in das Jetzt und gehen weiter in das moderne Sarajevo hinein.



Hier in der Metropole mit 460.000 Menschen ist es nicht wichtig zu wem man gehört. Hier leben alle miteinander, anders als oft in Konjevic Polje und Srebrenica. Während die Eltern aus Konjevic Polje in Sarajevo demonstrieren und der Nebel sich endlich verzogen hat, meldet eine deutsche Nachrichtenagentur, der Präsident der „Republik Serbien“, Milorad Dodik habe die Föderation Bosnien Herzegovina für nicht lebensfähig erklärt. Einige Bosniaken in Deutschland haben es wahrgenommen, wie man das Knurren eines alt bekannten Wolfes wahrnimmt.

Dieses Mal wissen auch die Menschen in Srebrenica in welche „politische“ Richtung es geht. Dodiks Politik ist offensichtlich auch darauf ausgerichtet, den in der „Republik Serbien“ lebenden Bosniaken das Weggehen nahezu legen. Langfristig soll die „Republik Serbien“ aus der Föderation Bosnien herausgelöst und in ein eigenständiges Land überführt werden. Bosniaken kann man dabei scheinbar nicht gebrauchen. Einige Beispiele belegen das.

Ein intellektueller Bosniake in Srebrenica, der nicht mit Namen genannt werden möchte, drückt das sehr deutlich aus: „Ich fühle mich hier manchmal wie in einem Apartheidsregime“. An sein Haus haben Serben ihr Schimpfwort für muslimische Bosnier geschmiert: „Baliija“. Aus Protest hat er selbst noch einmal über die Buchstaben geschrieben, „damit es länger hält“. An seinem Arbeitsplatz hören Kollegen auf zu reden, sobald er den Raum betritt. Er ist Bosniake, die Kollegen Serben.

In Srebrenicas Vorort Bratunac arbeitet im gesamten Rathaus der Kleinstadt nur ein einziger Bosniake, obwohl mehrere tausend hier leben, erzählt ein ehemaliger Flüchtling, der studiert in seine Heimat zurückgekehrt ist. Arbeitslose regen sich darüber auf, das in den umliegenden Bergwerken nicht Bosniaken aus Srebrenica arbeiten, sondern Menschen aus dem naheliegenden Serbien.

Etwa 80 % der Bürger von Srebrenica sind arbeitslos, so sagt man im Rathaus. Weil es kaum Jobs gibt, kommen junge Menschen nicht zurück. Srebrenica scheint überaltert. Wer etwas gelernt hat, der geht nach dem Abschluß. Viele hoffen, das das Heilbad Guber irgendwann wieder eröffnet wird. Dafür muss es aber erst einmal neu gebaut werden. Die Baustelle wurde im Rathaus in Srebrenica zwar genehmigt. Als der serbische Investor jedoch bereits mit dem Bau begonnen hatte, wurde die Baustelle auf Geheiß aus Banja Luka wieder stillgelegt. Vor dem Krieg waren tausende Touristen jedes Jahr gekommen, um mit dem besonderen Wasser der Guberquellen etwas für ihre Gesundheit zu tun. Damit konnte man sich immer aus in Srebrenica. Das Wissen ist nun nutzlos, ohne das Heilbad.

In der gesamten „Republik Serbien“ arbeitet zur Zeit nur noch ein bosniakischer Mediziner, sagen Ärzte. Den Bosniaken in Srebrenica, Bratunac und Konjevic Polje wird das Leben schwer gemacht. Was wirklich dahinter steckt, das erschließt sich an manchen Feiertagen. Sehr große Lautsprecher stehen dann vor der orthodoxen Kirche in Srebrenica. Sie liegt am Hang und es lässt sich von hier die ganze Innenstadt beschallen. Die Lautsprecher plärren dann serbisch nationalistische Lieder herunter. In den Texten geht es um „Ratko Mladic“, den serbischen General, der damals die Erschießungen befohlen hatte. Er wird als Held besungen. Manche der Überlebenden reagieren darauf mit Angst. Andere regen sich auf und rufen die Polizei, wie der Eigentümer des Motels Alic, dem Einzigen in der Stadt. Das ändert aber auch nichts. Man könne nicht einfach den Stecker ziehen, sagen die Polizisten.

In Sarajevo ist es jetzt kurz vor dem Wechsel der Schicht. „Weißt Du, eigentlich will ich nur, das meine beiden Kinder eine Zukunft haben“, sagt Idnis „Morillion“ Mustovic. Deshalb demonstriere ich hier. Wir sind 1995 mit gesenkten Köpfen in Tuzla angekommen. Heute wollen wir unsere Köpfe nicht mehr senken“.



Idnis ruft über seine Schulter nach Kaffee und fügt dann hinzu: „Hoffentlich müssen wir nicht so lang warten wie die alte Frau, auf deren Grundstück die Kirche gebaut ist, Du weißt doch, das mit dem Massengrab“.